tern Abend erleben, und erst sein Sohn— wann er wirklich kömmt; ich mag gar nicht an den Empfang denken.' Kopfschüttelnd schaute er nochmals auf die schön geordnete Tafel und seufzte: „Alles umsonst!“ Dann ging er, um die Reitknechte zu schicken.

Lady Worthington, die Schwiegertochter des alten Herrn, ahnte nicht, was ihr bevorstand. Während des eben erzählten Aufstrittes war sie mit ihrem Sohne John, einem frischen Knaben von kaum elf Jahren, geschäftig, den Altar für die langersehnte Feier zu schmücken. Von einem aus kostbarem Holze zierlich gearbeiteten Tische hob die Dame das schön geschnitzte Gestell ab, das die Rückwand bedeckte und gewöhnlich kostbare Gläser und Pokale trug, schraubte die mit Elfenbein und Perlmutter eingelegten Deckplatten los—und da funkelte im Kerzenscheine das reichvergoldete Bildwerk eines alten gothischen Altars mit seinen kunstfertigen Schnitzereien und reichen Reliquiarien dem erstaunten Blicke entgegen.

„O wie schön!“ jubelte der Knabe, und sein großes, blaues Auge glänzte vor Freude beim Anblicke dieses herrlichen Heiligtums. „Und siehst du, liebe Mutter,“ sagte er, auf eine Gruppe des Schreines deutend, „da ist auch das liebe Christkindlein und die liebe Mutter Gottes und der heilige Joseph, und die Hirten bringen ihm ein Lamm, und darüber singen die Engel: Gloria in excelsis Deo! wie es auf dem Bilde steht, das sie in den Händen halten. Ach, daß wir den schönen Altar immer verbergen müssen! Wie gerne würde ich täglich vor ihm knien und beten! Aber nicht wahr, bis ich einmal Priester bin, wie der Onkel, der heute Nacht kommt, ist die böse Königin in London schon lange gestorben, und dann darf ich offen an diesem Altare Messe lesen?“

„Bitte heute Nacht nur recht sehr das liebe Christkindlein, das zum erstenmale in dein Herz einkehrt, es möge unserer Heimath den Frieden schenken und ihr den alten ka-

tholischen Glauben bewahren,“ mahnte ernst die Mutter.

„Gewiß, das werde ich thun, und auch für dich will ich beten und für den lieben Vater, der zur See ist, und für den Großvater und für alle, wie du es mir gesagt hast.

Aber für die Königin, welche die Priester hängen läßt, mag ich nicht beten,“ sagte der Knabe.

„Wie?“ Weiß mein John nicht, daß wir unsere Feinde lieben müssen? Hat denn der liebe Heiland nicht auch für diejenigen gebetet, die ihn an das Kreuz schlugen?“ lautete die ernste Gegenfrage.

„Gut, Mutter,“ begütigte der Knabe. „Weil du es willst, will ich auch für sie beten, daß sie sich bekehre.“

„Nicht weil ich es will, mein Kind,“ verbesserte die Mutter, „sondern weil der liebe Gott es will. Und nun reiche mir die Leuchter her und hilf mir die Tücher über den Altarstein breiten—es sind Reliquien heiliger Martyrer darin—und dahin gehört das Rissen mit dem Meßbuche, und stelle die Rännchen und das Glöcklein zurecht—so, jetzt sind wir fertig. Nun wollen wir uns zusammen dem Altare gegenüber setzen und du magst mir etwas aus dem „Garten der Seele“ vorlesen, bis dein Onkel ankommt, den ich jeden Augenblick erwarte.“

Der Knabe hatte noch nicht lange gelesen, als die Thüre des kleinen Vorzimmers, welches das Gemach mit der Halle verband, hastig aufgerissen wurde. „Er kommt!“ jubelte der Knabe und sprang auf die Thüre zu; aber statt des Erwarteten trat auf's höchste erregt, Sir Richard ein. Seine welken Züge waren noch bleicher als gewöhnlich, und die farblosen Lippen bebten. Wie John ihn erblickte, blieb er enttäuscht mitten im Zimmer stehen und sagte: „Es ist der Großvater!“

„Ja, es ist der Großvater,“ erwiderte dieser bitter. „Ist es dir nicht lieb, Kind, daß es der Großvater ist? Gehe nun auf deine Kammer, ich habe mit deiner Mutter etwas zu reden.“

Als der Knabe fort war, wandte sich der